

„Besser als zehntausend Augen“: Ein Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung bei Iamblich

André L. Visinoni

Abstract In seiner als Lehrbuch angelegten Abhandlung zu den Prinzipien der pythagoreischen Philosophie rekurriert Iamblich systematisch auf Platons Dialoge. An mindestens drei Stellen bezieht er sich auf denselben Passus aus der *Politeia*, laut dem es eine essenzielle Distinktion zwischen echter und unechter Bemühung um die mathematischen Wissenschaften gibt. Da er in den jeweiligen Passagen die Kenntlichmachung der Referenz unterschiedlich handhabt, besteht hier nicht nur die Möglichkeit einer Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung im Werk des Autors, sondern auch seiner Exzerpiertechnik im weiteren Sinne.

Keywords Iamblich, Platon, Iamblich *De vita Pythagorica*, Iamblich *De communis mathematica scientia*, Platon *Politeia*, Markiertheit, Referenzannotierer

1. Vorbemerkungen

Iamblichs Arbeitsweise charakterisiert sich dermaßen durch ausgiebige Heranziehung fremden Gedankenguts, dass sie nicht selten die Forschung dazu verleitet hat, den Autor als epigonalen Plagiator abzutun.¹ Im *Protreptikos*, dessen Inhaltsverzeichnis „verschiedenartige Ermahnungen sowohl zur praktischen und politischen Tugend als auch zum Erwerb und Nutzen der vollendeten, geistgemäßen Weisheit“²

1 Vgl. z.B. Lloyd (1973) 1: „He wrote an encyclopedic work on Neopythagorean philosophy which included arithmetic, geometry, physics, and astronomy. But what has survived of this work has virtually no philosophical or scientific interest.“ Ähnliche Meinung vertritt Dillon (1987) 876: „Very little in these books is original to Iamblichus. They are chiefly centos of passages from earlier writers, including Plato and Aristotle, and they have been found useful mainly on that account.“

2 Iambl. *protr.* 3,21–23 (Zitiert nach Pistelli): συμμικτοὶ προτροπαὶ πρὸς τε τὴν πρακτικὴν καὶ πολιτικὴν ἀρετὴν καὶ πρὸς τὴν τῆς τελειότερας κατὰ νοῦν σοφίας κτήσιν τε καὶ χρῆσιν. Vgl. hierzu Schubert (2017) 31. Zur Autorschaft des Iamblichs für die κεφάλαια, vgl. Staab (2002) 207 und Hutchinson/Johnson (2005) 203. Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen vom Verfasser.

für das 6. Kapitel ankündigt, wird dem Verfahren – der Intention einer synkretistischen Darstellung der Materie entsprechend, „nach jeder beliebigen Philosophieschule, ohne eins der Systeme ganz vorzuziehen, sondern sie alle nach ihrer Art gemeinsam lobend“³ – eine explizit textstrukturierende Funktion zugerechnet. Ebendort äußert sich der Philosoph erneut über seine auf Textvernetzung beruhende Strategie: „Da wir uns mit Menschen unterhalten, nicht aber mit denjenigen, die den göttlichen Anteil des Lebens zur Hand haben, ist es nötig, mit solchen (pythagoreischen) Ermunterungen die Ermahnungen zur politischen und praktischen Lebensführung zu vermengen.“⁴ Damit auch das Interesse eines Lesers, der sich noch nicht mit der pythagoreischen Dogmatik auskennt, an der philosophischen Reflexion adäquat angeregt wird, sieht Iamblich die Zusammenstellung und Aufbereitung von Textmaterial aus verschiedenen Quellen als seine Hauptaufgabe.

Wie man weiß, haben nicht wenige Rekonstruktionsversuche der gleichnamigen, aber verschollenen Aristotelesschrift die Arbeitsweise des spätantiken Autors zum Ausgangspunkt genommen: Unter der Bedingung, dass Iamblich sich als zuverlässiger Exzerptor bewähre, hoffte man, die originalen Passagen des aristotelischen *Protreptikos* herauszuziehen und das Werk auf diese Weise wiederzugewinnen.⁵ Die Schwierigkeiten des Unterfangens lassen sich in groben Zügen so umreißen: Obwohl Iamblich den kompilatorischen Charakter seines Textes offenlegt, nennt er keine Referenzen seiner Entlehnungen. Mit Blick auf den *Protreptikos* des Aristoteles kommt verkomplizierend hinzu, dass neben einem Testimonium nur ein einziges Zitat aus dem Kommentar des Alexander von Aphrodisias zur *Topik* wirklich bezeugt ist. Es handelt von der Unausweichlichkeit der Beschäftigung mit der Philosophie und behauptet, dass man philosophieren muss, auch um zu wissen, dass man nicht philosophieren muss. Die häufige Erwähnung in den antiken Quellen zeigt seinen hohen Bekanntheitsgrad und macht wahrscheinlich, dass es auf Aristoteles zurückgeht.⁶ Merkwürdigerweise ist gerade dieses Zitat mit seinem ausschlaggebenden Argument für eine uneingeschränkte Hinwendung zum

3 Iambl. *protr.* 7,14–16: καθ’ ἡντινοῦν ἀγωγὴν, μηδεμίᾳ τῶν αἰρέσεων ἄντικρυς προκρινομένης, ἀλλὰ κοινῶς κατὰ γένος ἀπασῶν ἐπαινουμένων.

4 Iambl. *protr.* 36,27–37,2: Ἐπεὶ δὲ ἀνθρώποις διαλεγόμεθα, ἀλλ’ οὐχὶ τοῖς τὴν θεῖαν μοῖραν τῆς ζωῆς πρόχειρον ἔχουσι, δεῖ συμμινύναι ταῖς τοιαύταις παρακλήσεσι τὰς πρὸς τὸν πολιτικὸν καὶ πρακτικὸν βίον προτροπὰς.

5 Die Fragmentsammlungen von Bywater, Rose, und Ross sind Produkte einer Phase von großem Optimismus, die jedoch infolge der von Rabinowitz während der 1950er vorgebrachten Einwände zu einem plötzlichen Ende gekommen ist. Obwohl seine kritische Position für nur partiell berechtigt gehalten worden ist, hat sie weitere Editionen der aristotelischen Fragmente auf völlig neue Basis gestellt. Zur Diskussion über die *Protreptikos*-Forschung, vgl. Hutchinson/Johnson (2005) 198 und Schubert (2017) 20–23.

6 Zum Fragment (51,1 R³), vgl. Flashar (2006) 177; Zimmermann/Rengakos (2014) 390 und Schubert (2017) 20.

philosophischen Denken – für den protreptischen Kontext unersetzlich – nicht in Iamblichs *Protreptikos* enthalten.

Eines steht dennoch fest: In Iamblichs philosophischer Werbeschrift sind viele Platon-Stellen integriert. Und da man über eine konsolidierte Überlieferungstradition der Dialoge verfügt, hat sich in der Wissenschaft allmählich die Auffassung etabliert, dass kein definitives Urteil über die Wiedergewinnung des aristotelischen Werkes aus Iamblichs *Protreptikos* zu fällen ist, solange keine systematische und konsequente Verwertung seiner Zitationspraxis bei der Behandlung der platonischen Referenzen vorlegt.⁷ Diesbezüglich sind in der Tat schon einige Erkenntnisse gesammelt worden, beispielsweise dass er nach einem festgelegten Schema vorgeht: Jedes der sich an platonischem Gedankengut orientierenden Kapitel beginnt und endet mit Iamblichs eigenen Worten und, ungeachtet einiger Übergänge, bildet den Kern in der Regel eine längere Übernahme aus Platon.⁸ Natürlich nimmt Iamblich substantielle Modifikationen des Originals vor, insbesondere um durch die Tilgung der Sprecherpartien das dialogische Gerüst abzubauen, was ständige Operationen mit Partikeln nach sich zieht.⁹ Entscheidender für die Rekonstruierbarkeit des aristotelischen *Protreptikos* scheint aber, dass man wegen der Kompilationspraxis Iamblichs nicht die Möglichkeit ausschließen kann, dass er keine weiteren Aristoteles-texte herangezogen hat und nicht nur seine Mahnschrift.¹⁰

Dass auch keins der Platon-Exzerpte im *Protreptikos* auf die Quellen verweist, korrespondiert allerdings nicht mit dem Verfahren, das Iamblich für seine anderen Werke anwendet. Darin sind hingegen neben verschleierte auch offene Bezugnahmen auf die Dialoge anzutreffen, was die Frage aufwirft, ob man hier andere methodische Prozeduren erkennen kann.

Die folgenden Bemerkungen zu Iamblichs Zitationspraxis beruhen vordergründig auf einem Fund innerhalb des im Projekt zusammengestellten ‚Goldstandards‘:¹¹ Eine Passage aus dem 7. Buch der *Politeia* wird sowohl in *De communi mathematica scientia* als auch in *De vita Pythagorica* eingeflochten. Da sie in jedem der Posttexte jedoch hinsichtlich Markiertheit und Zitatanteil unterschiedliche Stufen und Größen aufweist, stellt die wiederholte Heranziehung ein interessantes Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen markierter/unmarkierter Referenz und Zitat/Paraphrase bei Iamblich dar.¹²

7 Vgl. Flashar (1965) 56.

8 Vgl. Hutchinson/Johnson (2015) 205.

9 Vgl. z. B. Iambl. *protr.* 24,22.

10 Vgl. Flashar (1965) 62.

11 Vgl. den Beitrag von Kevin Protze S. 93, Anm. 6, und Appendix 1.

12 Zur Markiertheit von intertextuellen Bezügen kann man von einer Skala mit progressiver Deutlichkeit ausgehen, auf der drei Qualitäten nuanciert werden: *Nullstufe*, *Reduktionsstufe* und *Vollstufe*. Im ersten Fall verzichtet der Autor auf jegliche Art von Signal und der Prätext wird vom Posttext nahezu spurlos aufgenommen. Am anderen Pol führt der

2. Zitationsanalyse

2. a. Ein unmarkiertes Zitat in *De communi mathematica scientia*

In Platons Text unterhalten sich Sokrates und Glaukon über das zu implementierende Erziehungsprogramm für den Herrscherstand des Stadtstaats. Im Laufe des Gesprächs stellen sie fest, dass seine Mitglieder zur Bewältigung der Regierungstätigkeiten Unterweisung in verschiedenen Disziplinen bedürfen werden. Zu seinem Gesprächspartner bemerkt Sokrates, dass die künftigen Archonten sich Kenntnisse in Arithmetik, Geometrie oder Astronomie nicht in einer ausschließlich pragmatischen Weise aneignen sollen, indem ihr Schwerpunkt auf empirische Gegebenheiten gesetzt wird, sondern als Vorbereitung der Seele auf höheres, die Kontemplation des ultimativen Grades der Wirklichkeit ermöglichendes Wissen:

τὸ δ' ἔστιν οὐ πάνυ φαῦλον ἀλλὰ χαλεπὸν πιστεῦσαι ὅτι ἐν τούτοις τοῖς μαθήμασιν ἐκάστου ὄργανόν τι ψυχῆς ἐκκαθαίρεται τε καὶ ἀναζωπυρεῖται ἀπολλύμενον καὶ τυφλούμενον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων, κρεῖττον ὄν σωθῆναι μυρίων ὀμμάτων· μόνῳ γὰρ αὐτῷ ἀλήθεια ὁράται.¹³

In Wahrheit aber hast du gar keine so geringe Meinung von diesen Wissenschaften, wohl aber eine solche, die schwer Glauben findet, nämlich dass in der Beschäftigung mit diesen Wissenschaften ein gewisses Organ der Seele eines jeden gereinigt und belebt wird, das durch die anderen Beschäftigungen zugrunde gerichtet und blind gemacht wird, während es doch weit mehr verdient gesund erhalten zu werden als zehntausend Augen; denn durch es allein wird die Wahrheit geschaut.¹⁴

Die entsprechende Stelle in *De communi mathematica scientia* lautet ihrerseits:

εἰ δὲ δεῖ τὸ ἀληθὲς εἰπεῖν ὅλον ὡς ἔχει, ἐν τούτοις τοῖς μαθήμασιν ἐκάστου ὄργανόν τι ψυχῆς ἐκκαθαίρεται τε καὶ ἀναζωπυρεῖται ἀπολλύμενον καὶ τυφλούμενον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων, κρεῖττον ὄν σωθῆναι μυρίων ὀμμάτων· μόνῳ γὰρ αὐτῷ ἀλήθεια ὁράται.¹⁵

Explizitheitsgrad zur kompletten Aufdeckung des Bezugs, etwa durch Nennung des herangezogenen Werkes oder Autors. In der Mittelstufe wird die Referenz zwar gekennzeichnet, die Markierung lässt dennoch keinen präzisen Rückschluss auf einen Ausgangstext zu. Vgl. hierzu Helbig (1996) 83–137 und den [Beitrag von Kevin Protze S. 93, Anm. 10](#).

13 Plat. *rep.* 527 d6–e3.

14 Die Platon-Übersetzungen folgen O. Apelt.

15 Iambl. *comm. math.* 22,19–24 (Zitiert nach Festa).

Wenn es nötig ist, zu sagen, wie es sich mit der ganzen Wahrheit verhält, wird in der Beschäftigung mit diesen Wissenschaften ein gewisses Organ der Seele eines jeden gereinigt und belebt, das durch die anderen Beschäftigungen zugrunde gerichtet und blind gemacht wird, während es doch weit mehr verdient gesund erhalten zu werden als zehntausend Augen; denn durch es allein wird die Wahrheit geschaut.

In *De communi mathematica scientia* beabsichtigt Iamblich, eine umfassende Theorie der Mathematik zu entwickeln: Hauptgegenstand der Schrift sind die Gemeinsamkeiten aller mathematischen Erkenntnisse und die daraus resultierende Einheitlichkeit der Wissenschaften. Wie es wieder den Indizes der Schrift zu entnehmen ist, geht es im 6. Kapitel um „den besten Gebrauch des Studiums der Mathematik und das Ziel, auf welches man die beste Behandlung des Themas ausrichten muss.“¹⁶ Demnach liegt der Kern der Argumentation in dem Abschnitt darauf, dass sich dem Lernenden Nutzen aus seiner Auseinandersetzung mit den mathematischen Wissenschaften über ihre Brauchbarkeit hinaus als einfaches Instrumentarium zum Messen und Rechnen ergibt, was vom Inhalt her mit dem aufgeführten Passus aus der *Politeia* vollkommen korrespondiert. Es überrascht also zunächst nicht, dass es sich hier um ein längeres wörtliches Zitat handelt.¹⁷

Das Kapitel an sich lässt Iamblich – im Gegensatz zum Verfahren im *Protreptikos*, wo der Beginn jeder Sektion seiner eigenen Feder entstammt – mit drei sehr umfangreichen Übernahmen aus der pseudo-platonischen *Epinomis* ansetzen, in denen gleichfalls die eigentliche Bedeutung der Mathematik in den Fokus des Gesprächs zwischen Kleinias und dem Athener rückt: Sobald ein Schüler die doktrinären Direktiven richtig (κατὰ τρόπον) aufgefasst habe, werde ihm sichtbar, dass alle Erscheinungen in Wirklichkeit ein mit sich selbst in Übereinstimmung (ἀναλογία) stehendes Gefüge bilden: „Das Ganze umschlingt nämlich ein einziges natürliches Band.“¹⁸ Bevor Iamblich zum Bild der zehntausend Augen übergehen kann, schließt er daran noch zwei wesentlich bündigere Ausschnitte aus einem späteren Abschnitt der *Politeia* an; Platons Dialog wird demzufolge zweckmäßig beinahe rückwärts gelesen: Zuerst müssen die in der Erziehung zerstreut unterrichteten Kenntnisse „zu einer Übersicht der Verwandtschaft miteinander und mit der Natur des Seienden“¹⁹ zusammengestellt werden. Denn ohne diese

16 Iambl. *comm. math.* 4,4–6: τίς ἀρίστη χρῆσις τῆς περὶ τὰ μαθήματα σπουδῆς, καὶ πρὸς τί τέλος ἀναφέρειν δεῖ τὴν ἀρίστην περὶ αὐτὰ πραγματεῖαν.

17 Vgl. unten Abb. 1.

18 Iambl. *comm. math.* 21,5–6 = Plat. *epin.* 991 e5–992 a1: δεσμός γὰρ πεφυκὼς πάντων τούτων εἶς.

19 Iambl. *comm. math.* 22,6–8 ≈ Plat. *rep.* 537 c2–3: εἰς σύνοψιν οἰκειότητός τε ἀλλήλων τῶν μαθημάτων καὶ τῆς τοῦ ὄντος φύσεως.

Disziplinierung in der Abstraktion der mathematischen Wissenschaften werde der Studierende auf die Stütze weder der Augen noch der anderen Sinneswahrnehmungen verzichten können und dadurch nicht imstande sein, „sich dem Seienden selbst mithilfe der Wahrheit zu nähern.“²⁰ Trotz der thematischen Identität und der konsequenten Beibehaltung des Wortlauts des Prätexts ist in der Referenz keinerlei Markierung vorhanden (Nullstufe).

Interessanterweise zieht Iamblich quasi am Kapitelschluss erneut die *Politeia*-Stelle 527 d6–e3 heran. Derartige Rekapitulationen sind bekanntermaßen typisch für die Arbeitsweise des Autors und dürften auf die didaktischen Intentionen seines Werkes zurückgeführt werden:²¹

εἰ δὲ γένεσιν, οὐ προσήκει. καὶ τὰ μὲν γνώσεως ἔνεκα ἐπιτηδεύόμενα, ὡς μαθήματα ὄντα τιμητέον, ὅσα τοῦ ἀεὶ ὄντος γνώσεως, ἀλλ' οὐ τοῦ ποτὲ γιγνομένου καὶ ἀπολλυμένου ἀντιλαμβάνεται. ὀκκὰ ἄρα ψυχῆς πρὸς ἀλήθειαν εἶη ἂν ταῦτα, καὶ ἀπεργαστικὰ φιλοσόφου διανοίας πρὸς τὸ ἄνω σχεῖν ἂν νῦν κάτω οὐ δέον ἔχομεν· μόνοις γὰρ αὐτοῖς ἀλήθεια ὁράται.²²

Wenn sie aber (d.h. die Mathematik) zur Schau der Entstehung nötigt, nützt sie nicht. Und das, was um der Erkenntnis willen studiert wird, muss man als wirkliche Wissenschaften ehren, die sich als Erkenntnis des ewig Seienden begreifen lassen, nicht jedoch des bald werdenden, bald vergehenden. Sie können eben Führerinnen der Seele zur Wahrheit und Antrieb der Denkkraft eines Philosophen zur Bewahrung dessen sein, was nach oben zieht und wir nun unangemessen nach unten richten; denn durch sie allein wird die Wahrheit geschaut.

Jetzt beschränkt sich aber die Referenz auf die Pointe des Gedankengangs, das heißt, auf die Unmöglichkeit, ohne Erwerbung mathematischer Kenntnisse die Wahrheit zu erfassen, eine Kurzfassung, die hier insbesondere durch die Gleichsetzung des Seelenorgans mit den Wissenschaften bedingt wird: Da Iamblich den Instrumentalis von „durch es“ (μόνῳ αὐτῷ) in „durch sie“ (μόνοις αὐτοῖς) ändert, entfällt praktisch das *tertium comparationis* und die Aussage verliert eindeutig an Bildlichkeit.²³

20 Iambl. *comm. math.* 22,10–11 = Plat. *rep.* 537 d6–7: ἐπ' αὐτὸ τὸ ὄν μετ' ἀληθείας ἰέναι.

21 Vgl. hierzu Lurje (2002) 30.

22 Iambl. *comm. math.* 26,28–27,7.

23 Vgl. unten Abb. 2. Man erkennt darüber hinaus eine schwächere intertextuelle Relation zu einer früheren Passage aus dem 7. Buch der *Politeia*. Ganz am Anfang der Diskussion hatte Sokrates Glaukon die Frage gestellt, was für eine Wissenschaft es gibt, „die für die Seele

2. b. Eine markierte Paraphrase in *De vita Pythagorica*

Eine abweichende Arbeitsweise Iamblichs sieht man in der Referenz auf dieselbe *Politeia*-Stelle in *De vita Pythagorica*. Neben den Stationen von Pythagoras' Leben – Genealogie und manchmal anekdotische Episoden über die Pythagoreer eingeschlossen –²⁴ nimmt in der Schrift die Darstellung ihrer Lebensführungen einen beachtlichen Platz ein. So verweist der Eintrag für das 16. Kapitel im Inhaltsverzeichnis auf die Thematisierung „der kathartischen Übungen, die Pythagoras selbst praktizierte.“²⁵ Er habe dafür samt dem Studium Abstinenz von bestimmten Speisen und Wein, Schweigegeleübde und die Kultivierung freundschaftlicher Gesinnung allen und allem gegenüber vorgeschrieben. Diese lange Schilderung der Seelenläuterung, die ansonsten ohne jeglichen offensichtlichen Bezug auf fremdes Material auskommt, wird dann am Ende des Kapitels in der folgenden Passage ihren Höhepunkt finden:

ἀπὸ δὴ τούτων ἀπάντων δαιμονίως ἰᾶτο καὶ ἀπεκάθαυρε τὴν ψυχὴν καὶ ἀνεζωπύρει τὸ θεῖον ἐν αὐτῇ καὶ ἀπέσφραζε καὶ περιῆγεν ἐπὶ τὸ νοητὸν τὸ θεῖον ὄμμα, κρεῖττον ὄν σωθῆναι κατὰ τὸν Πλάτωνα μυρίων σαρκίνων ὀμμάτων. μόνῳ γὰρ αὐτῷ διαβλέψαντι καὶ οἷς προσῆκε βοηθήμασι τονωθέντι καὶ διαρθρωθέντι ἢ περὶ τῶν ὄντων ἀπάντων ἀλήθεια διορᾶται. πρὸς δὴ τοῦτο ἀναφέρων ἐποιεῖτο τὴν τῆς διανοίας κάθαρσιν, καὶ ἦν αὐτῷ τῆς παιδείσεως ὁ τύπος τοιοῦτος καὶ πρὸς ταῦτα ἀποβλέπων.²⁶

Von allen diesen Sachen heilte und reinigte er in wunderbarer Weise die Seele, belebte wieder das Göttliche in ihr, rettete und führte das göttliche Auge zum Geistigen, dessen Erhaltung nach Platon mehr wert ist als die von zehntausend fleischlichen Augen. Denn allein wenn es durchblickt, mit geeigneten Mitteln gekräftigt und ausgebildet, wird die Wahrheit alles Seienden gesehen. Sich hierauf beziehend reinigte er die Denkkraft; so war die Form seiner Erziehung und darauf zielte er ab.

Es ist evident, wie sich die Referenz sowohl inhaltlich als auch sprachlich vom Prätext distanziert:²⁷ Während die Katharsis bei Platon (und, wie gesagt, in *De communi*

eine Führerin ist von dem Werdenden zu dem Seienden?“ Plat. *rep.* 521 d3–4: τί ἄν οὖν εἴη, ὃ Γλαύκων, μάθημα ψυχῆς ὀλκὸν ἀπὸ τοῦ γιγνομένου ἐπὶ τὸ ὄν;

24 Z. B. Iambl. *Vita Pythagorica* 108,11–15.

25 Iambl. *Vita Pythagorica* 2,28–3,1 (Zitiert nach Nauck): τίς ἡ καθαρτικὴ παρ' αὐτῷ ἄσκησις ἦν καὶ αὐτὸς πῶς ἠσκεῖτο.

26 Iambl. *Vita Pythagorica* 50,12–19.

27 Vgl. unten Abb. 3.

mathematica scientia) als Resultat der Bemühung um die mathematischen Wissenschaften verstanden wird, scheint sie Iamblich jetzt allein Pythagoras' Ingenium zuschreiben zu wollen. Der Philosoph habe nämlich unter der Einwirkung des Göttlichen (δαίμονιως) die Seele von allem, was sie vom Aufstieg zum Intelligiblen abzubringen vermag – von Zorn, Schmerz- und Lustempfindung, Begierde und „der unheiligsten und gefährlichsten Unwissenheit“²⁸ –, entlasten können. Eine Erklärung für die auf den ersten Blick irritierende Behauptung ist aber wohl im programmatischen Vorwort zu *De vita Pythagorica* zu lokalisieren. Denn dort hatte Iamblich die pythagoreische Lehre als eine Manifestation der Götter bezeichnet;²⁹ auch im Laufe der Schrift wird Pythagoras immer wieder als göttliches Wesen in Menschengestalt geschildert.³⁰ So wird die Differenzierung zwischen den mathematischen Wissenschaften und anderen Beschäftigungen, wie in Platons Dialog vorgestellt, also entschärft und die dort entscheidende Frage nach der Essenz der theoretischen Philosophie reduziert sich hier auf nicht weiter spezifizierte „geeignete Mittel.“ Eine thematische Verschiebung ist deswegen festzustellen: Iamblich scheint es an dieser Stelle hauptsächlich um Pythagoras' Vergöttlichung und dessen Vermittlung zur Seelenerlösung, und nicht wie an den anderen Stellen um die seelische Reinigung durch tiefgründigen Einblick ins Fundament aller Erkenntnisse zu gehen. Ungeachtet der frappierenden Abwandlungen markiert der Autor die Referenz durch Platons Nennung, ohne dennoch das Werk oder die Ausdehnung der Übernahme kenntlich zu machen (Reduktionsstufe).

Auf sprachlicher Ebene lassen sich Iamblichs unterschiedliche Vorgehensweisen beim Exzerpieren dieser *Politeia*-Stelle unter Zuhilfenahme einer auf der Benutzeroberfläche des Referenzannotierers erarbeiteten Grafik dank der farbigen Aussortierung der intertextuellen Bezüge nach Relationstyp transparent veranschaulichen: Wörtliche Übereinstimmungen und die vier Paraphrasierungsgrade weisen eine bläuliche Tonalität auf; Auslassungen im Prätext oder Hinzufügungen im Posttext erscheinen als rot beziehungsweise grün annotierte Lemmata. Die in verschiedenen Farben visualisierten Annotationen von [Abbildung 3](#) (s.S. 148) – im Gegensatz zur einheitlichen Übernahme in [Abbildung 1](#) und [2](#) – verdeutlichen die Transformationen, die Iamblich am platonischen Original durchzuführen hat:

28 Iambl. *Vita Pythagorica* 50,11–12: τῆς τούτων ἀπάσων ἀνοσιωιάτης τε καὶ χαλεπωτάτης ἀμαθίας.

29 Vgl. Iambl. *Vita Pythagorica* 6,8–7,1: ἐκ θεῶν γὰρ αὐτῆς παραδοθείσης.

30 Vgl. hierzu Lurje (2002) 224.

3. Diskussion

Es stellt sich nun die Frage, warum Iamblich beim Exzerpieren dieser *Politeia*-Stelle eine Textvernetzungsstrategie wählt, die zunächst den Eindruck von Inkonsequenz erweckt. Aus dem Oppositionspaar ‚markierte/unmarkierte Referenz‘ könnte man wohl die Schlussfolgerung ziehen wollen, dass wörtliche Zitate hohe Wiedererkennungswerte besitzen und dass dies mit der Deutlichkeit der Markierung des intertextuellen Bezuges korrelieren sollte; signifikante Abweichungen vom Prätext wären hingegen eher dafür geeignet, Intertextualitätsspuren zu kaschieren und dies würde auch die Vermeidung von Markierung nahe legen.³¹

Wie die vorausgehende Zitationsanalyse gezeigt hat, verhält es sich bei Iamblich aber eben nicht so. Er lässt nämlich eine unveränderte Übernahme aus dem platonischen Original, die er in einen thematisch gleichwertigen Zusammenhang einschreibt, völlig unmarkiert. Im Gegensatz dazu beruft er sich allerdings ohne genaue Angabe der Quelle auf den antiken Philosophen ausgerechnet bei einer stark paraphrasierenden Wiedergabe der Textstelle: Die Bezüge auf die *Politeia*-Passage sind auf Schlagwörter limitiert, während die Rekontextualisierung in eine pythagoreische Erlösungslehre mehrere syntaktische Anpassungen erfordert.

Als Erklärung dafür könnte man die Möglichkeit eines Autoritätsarguments heranziehen. Aus Mangel direkter Überlieferung musste sich Iamblich bei dem Wiederaufbau der pythagoreischen Lehre im Grunde genommen auf bruchstückhafte Zeugnisse verlassen.³² So wären das Appellieren an die Ehrfurcht des Lesers und die Sicherung der Argumentation durch Heranziehung einer autoritativen Figur gerade dort sinnvoll, wo die Beweise für die Wirksamkeit der pythagoreischen Lebensführung als einzigen Weg zur Befreiung der Seele im Mittelpunkt seiner Behandlung stehen. Und dabei würde ihm allein Platon als epistemische Autorität bleiben.³³

Es lässt sich aber noch eine zweite, komplementäre Hypothese zur Auslegung des hier von Iamblich angewandten Verfahrens aufstellen, wenn die Tatsache berücksichtigt wird, dass *De vita Pythagorica* und *De communi mathematica scientia* Teile eines als Ganzes entworfenen Werkes sind, das ursprünglich zehn λόγοι –

31 Vgl. hierzu Helbig (1996) 97.

32 „Zwar hat Iamblich bei der Abfassung seiner Beschreibung des ‚Pythagoreischen Lebens‘ aus mehreren Quellen, sowohl Pythagoras-Biographien, deren Tradition bis ins 4. Jh. v. Chr. zurückreicht als auch Spezialwerken zur pythagoreischen Philosophie geschöpft. Alles jedoch, was er in seinen Quellen vorfand, aus ihnen auswählte und übernahm, verwandelte er nicht in eine ‚abscheuliche Verwirrung‘, sondern unterwarf er einer von ihm bewusst neu geschaffenen, durchdachten, klar gegliederten und seinem eigenen, klar erkennbaren Intentionen dienenden Disposition.“ Lurje (2002) 236–238.

33 Vgl. Opsomer/Ulacco (2016) 41.

wie der Autor die jeweiligen Bücher bezeichnet – umfasste; erhalten sind nur die ersten vier: Zwischen *De vita Pythagorica* und *De communi mathematica scientia* fügt sich der *Protreptikos* ein; darauf folgt *In Nicomachi arithmetica introductionem*.³⁴ Infolgedessen empfiehlt sich eine Lektüre der einzelnen Bücher als eng zusammenhängender und aufeinander aufbauender Einheiten, um ein richtiges Verständnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen Markierung und Paraphrase zu bekommen, die sich durch Iamblichs Arbeitsweise ergeben. Man muss darüber hinaus beachten, dass seine Abhandlung zur pythagoreischen Philosophie auf kein breiteres Lesepublikum zugeschnitten war, das sich etwa eine Vertiefung in hochabstrakten Fragestellungen der Metaphysik und Theologie erhoffte, sondern auf seine Schülerschaft, die er schrittweise in die theoretische Spekulation einarbeiten wollte.³⁵ Mithin sollten die hier analysierten Markierungsprozeduren ebenfalls durch den didaktischen Aspekt des Werkes bedingt sein.

De vita Pythagorica stellt in diesen Rahmen allein das propädeutische Stadium eines längeren Lernprozesses dar. Es überrascht also nicht, dass Iamblich komplizierte Themen, auf die er im Laufe der Abhandlung sowieso wieder zurückgreifen wird, für die Anfänger erst anpasst und eben in dieser Hinsicht könnte man die markierte Paraphrase in *De vita Pythagorica* begreifen. Sowohl die Addition von σαρκίνων (fleischlich) zu μυρίων ὀμμάτων (zehntausend Augen) als auch die Verwendung eines Antonyms resultieren einerseits in einer Vereinfachung der Pointe der Metapher: Die Gegenüberstellung von μυρίων σαρκίνων ὀμμάτων und τὸ θεῖον ὄμμα (das göttliche Auge) in *De vita Pythagorica* expliziert die intendierte Korrelation mehr als die von ὄργανόν τι ψυχῆς (ein Organ der Seele) und μυρίων ὀμμάτων in *De communi mathematica scientia*. Demnach fungiert die paraphrasierte Fassung als eine vorweggenommene Auslegung der *Politeia*-Stelle, indem der Autor darin bereits interpretative Elemente einfließen lässt. Von seinen fortgeschrittenen Schülern dürfte Iamblich vielleicht andererseits die prompte Wiedererkennung einer so wichtigen Passage aus einem genauso wichtigen Dialog erwarten: Denn sie vereint in sich nicht nur ein Bildungsideal, das den Lernenden dazu verhelfen soll, sich über das Menschliche hinaus zum Göttlichen aufzusteigen, sondern auch den

34 Die Tradition überliefert drei Titel für Iamblichs Gesamtwerk: Περὶ τῆς Πυθαγορικῆς αἰρέσεως (*Über die Pythagoreische Lehre*), Συναγωγή τῶν Πυθαγορείων δογμάτων (*Sammlung der pythagoreischen Lehrmeinungen*), Πυθαγόρεια ὑπομνήματα (*Pythagoreische Kommentare*). Obwohl der Index zum wichtigsten Manuskript, dem *Codex Laurentianus* 86,3 aus dem 14. Jahrhundert, lediglich neun Bücher auflistet, kann man wegen der Angaben über die noch zu thematisierenden Fragen, die von Iamblich am Ende des letzten erhaltenen Buches gemacht werden, vermuten, dass das Werk einen weiteren λόγος über die Astronomie enthielt; bei *De mysteriis Aegyptiorum* handelt es sich wiederum um eine gesonderte Schrift. Zum Aufbau und Inhalt des Gesamtwerks, vgl. Lurje (2002) 27–29, Knobloch/Schönberger (2000) 69 und Staab (2002) 193 und Romano (2012) 13–14.

35 Lurje (2002) 30.

ganzen Charakter von Iamblichs Werk an sich. Man darf annehmen, dass er die Referenz deswegen innerhalb von *De communi mathematica scientia* trotz der Beibehaltung des Prätexts unmarkiert lässt.

4. Fazit

Die Untersuchung hat gezeigt, wie Iamblich beim mehrmaligen Heranziehen derselben Stelle aus dem 7. Buch der *Politeia* Textvernetzungsstrategien verfolgt, die auf den ersten Blick einen Widerspruch aufzuweisen scheinen. Dabei lässt der Autor ein wörtliches Zitat aus dem platonischen Original in *De communi mathematica scientia* zweimal unmarkiert, während er in einer stark paraphrasierenden Wiedergabe der Passage in *De vita Pythagorica* auf seine Quelle – auch wenn nur in unpräziser Form – verweist. Eine Hypothese zur Erklärung dieser Arbeitsweise wäre, dass sie durch die Struktur seiner grundsätzlich als Lehrbuch angelegten Abhandlung zur pythagoreischen Philosophie bedingt ist: In *De vita Pythagorica* wird Platons Gedanke vereinfacht wiedergegeben, weil Iamblich seine Schüler langsam in die Kompliziertheit der metaphysischen Studien einführen will. Die vielen Transformationen bezwecken nicht nur eine Rekontextualisierung der *Politeia*-Stelle in eine pythagoreische Biographie, mit der Iamblich vor allem auf eine Vergöttlichung des antiken Philosophen abzielt, sondern auch eine Verdeutlichung der Metapher der zehntausend Augen. Die Markierung der Referenz könnte suggerieren, dass er, ohne auf die pythagoreischen Texte selbst zurückgreifen zu können, ein Autoritätsargument vorbringen will.

Die unveränderte Übernahme der Platon-Stelle in *De communi mathematica scientia* ohne Markierung der Referenz legt die Vermutung nahe, dass Iamblich mehr Vertrautheit seiner Schüler mit der Materie vorausgesetzt hat: Sie sollten in der Lage sein, ungeachtet des Fehlens eines Verweises auf Quellen diesen für das von ihnen nun belegte Bildungsprogramm zentralen Passus aus dem platonischen Dialog wiederzuerkennen und ihn sofort als fremdes Gedankengut zu identifizieren.

Darf man abschließend anhand seiner Zitationspraxis in *De communi mathematica scientia* Folgen für die Arbeitsweise im *Protreptikos* herleiten, muss es also nicht zwangsläufig heißen, dass ein Zitat nicht wörtlich ist, wenn Iamblich dort die Referenzen nicht markiert. Aus den analysierten Beispielen wird deutlich, dass er verschiedene Textvernetzungsstrategien verfolgt und dass Markiertheit und Zitatanteil der Entlehnungen vielmehr auf den jeweiligen Kontext ankommen.

